

Herausforderung Mega-Urbanisierung

Risikiert die Megastadt sich selbst?

Von Günter Mertins

Megastadt ist nicht gleich Megastadt. Während New York, Tokio oder London die Weltwirtschaft lenken, sind Lagos, Kalkutta oder Dhaka einfach nur gigantisch groß. Dafür dominieren in ihnen die Risiken. Umweltverschmutzung, Naturkatastrophen und extreme Armut verwandeln sie in tickende Zeitbomben.

_____ Megacitys werden meist nach ihrer Bevölkerungszahl abgegrenzt und sind je nach Definition Agglomerationen mit fünf, acht oder zehn Millionen Einwohner(inne)n. (1) Auch die räumliche Abgrenzung von Megacitys, Metropolitanregionen oder Agglomerationen folgt keinen einheitlichen Kriterien, sondern variiert von Land zu Land. Es gibt keine verbindliche Definition für Megacitys. Nach dem für die Abbildungen 1 und 2 gewählten Schwellenwert von fünf Millionen Einwohner(inne)n existierten 1960 in den Industrieländern acht und in den Entwicklungs- und Schwellenländern vier Megacitys. 1990 hatte sich

das Verhältnis mit neun zu 21 schon mehr als umgekehrt und 2020 wird es in den Industrienationen voraussichtlich 16, in den Entwicklungs- und Schwellenländern gar 51 Megacitys geben. (2) Das heißt die Zahl der Megastädte wächst scheinbar unaufhaltsam, vor allem in den armen Ländern. In Süd-, Südost- und Ostasien allein befinden sich 27 der insgesamt 67 Megacitys, die meisten davon in China und Indien (vgl. Abb. 2). Dort lebten im Jahr 2005 allerdings noch 60 respektive 70 Prozent der Bevölkerung im ländlichen Raum. Hält die Land-Stadt-Wanderung an, wird die Zahl der Städter(innen) insgesamt weiter steigen und sich insbesondere in den alten und neuen Megacitys konzentrieren.

Das Primat der Global Cities

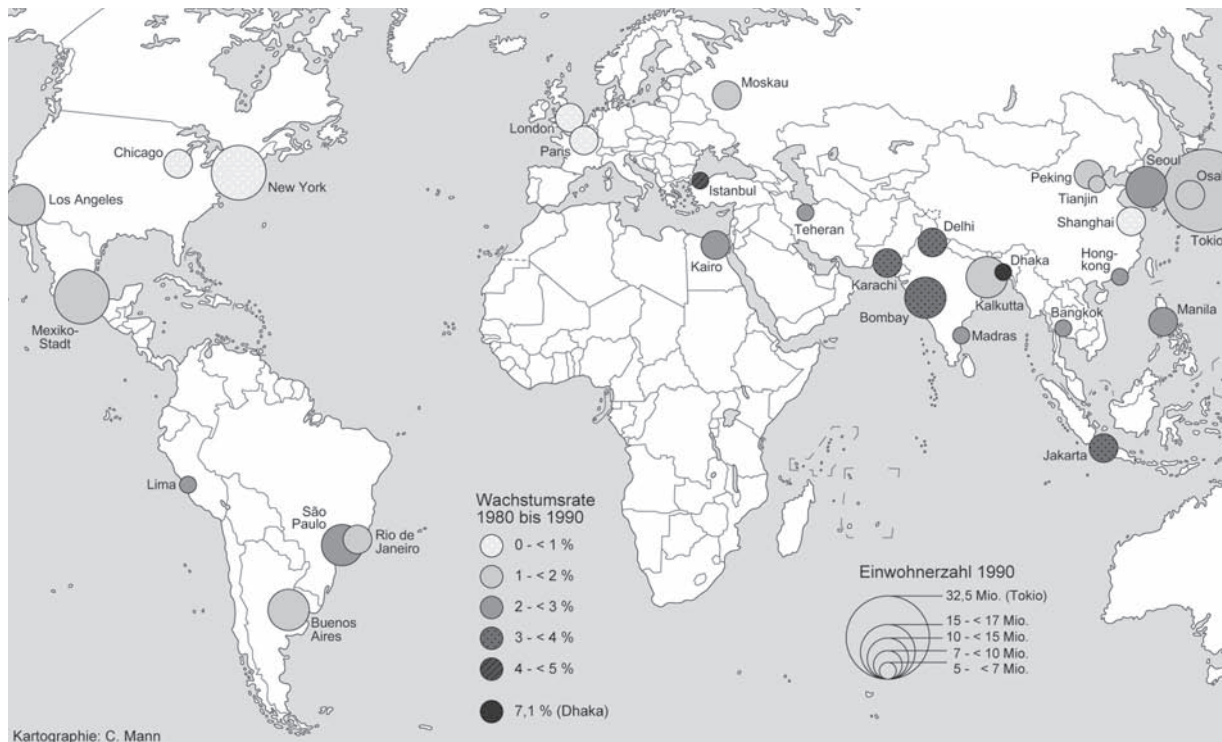
Im Gegensatz zur einwohnerbasierten und politisch-administrativen Abgrenzung liegen zur Bestimmung der internationalen Bedeutung und wirtschaftlichen Steuerungskraft von Megacitys allgemein anerkannte Kriterien vor. Zu ihnen gehören die Zentralen der 500 größten transnationalen Unternehmen, die Hauptverwaltungen der 500 größten Banken, die größten Börsen, die größten internationalen Flughäfen – gemessen am Passagier- und Frachtaufkommen – sowie die Zentralen bedeutender internationaler und weltwirtschaftlicher Institutionen. (3) Danach fallen in die höchste Kategorie der sogenannten Global Cities oder Global Player nur New York, Tokio, London und Paris. In den beiden rangniedrigeren Kategorien mit insgesamt 38 Nennungen dominieren eindeutig die Megacitys,

Großstädte und Agglomerationen der Industrieländer. Zu diesen zählen auch Frankfurt am Main, Zürich, München, Wien und Genf. Obwohl Megacitys als Knotenpunkte von Globalisierungsprozessen auch in Entwicklungs- und Schwellenländern immer mehr an Bedeutung gewinnen, tauchen dort im Jahr 2000 mit Seoul, Peking, Schanghai und Bangkok nur vier Megacitys und weiterhin lediglich noch die zwei Großstädte Taipei (China) und Kuala Lumpur auf. (3) Das verdeutlicht, dass erstens allein die Einwohnerzahlen im weltweiten Vergleich über die politisch-wirtschaftliche Steuerungskraft der Megacitys wenig aussagen. Zweitens im internationalen Kontext als ökonomische Lenkungszentralen noch immer eindeutig die Megacitys der Industrieländer dominieren. Und drittens sich die Funktionen auch der großen Megacitys in Entwicklungs- und Schwellenländern wie Mexiko-Stadt, São Paulo, Kalkutta, Dhaka oder Delhi eindeutig auf die nationale Ebene und die entsprechende Großregion wie Zentral-, Südamerika oder Südasien, beschränken.

Unterschiedliche Urbanisierungsmuster

Die unterschiedlichen Urbanisierungsmuster in den Industrie- und Entwicklungsländern sind oft modellhaft dargestellt worden. Differenziert nach den Entwicklungspfaden in den verschiedenen Kulturräumen oder Großregionen der Erde gibt es beispielsweise die Modelle der strukturellen, sozialen und funktionalen Differenzierung der sozialistischen, orientalistisch-islamischen

1 Megastädte im Jahr 1990 mit ihrer Einwohnerzahl und durchschnittlichen Wachstumsrate von 1980 bis 1990



– Quellen: UN (2008); Mertins, Günter/Kraas, Frauke (2008); um eigene Angaben ergänzt.

mischen, nord- oder lateinamerikanischen Stadt. (4) Zu den gemeinsamen Urbanisierungskomponenten gehören die teilweise explosionsartige Bevölkerungszunahme sowie das damit einhergehende Flächenwachstum und das Übergreifen dieses Prozesses ins Umland, genannt Suburbanisierung. Allerdings begann das in den Industrieländern ab Mitte des 19. Jahrhunderts, in London oder Paris auch früher, setzte aber in den Entwicklungsländern erst ungefähr 100 Jahre später ein. Oft wuchsen die Suburbia später mit der Kernstadt zusammen und werden so ein Teil der Megacity.

Jüngere übereinstimmende Urbanisierungsmerkmale sind unter anderem die modernen Hochhauskomplexe der Luxushotels, Banken, Finanzdienstleister und multinationalen Unternehmen, die großen Einkaufs- und Freizeitzentren, die Großwohnsiedlungen und die vielfach sehr plakativ dargestellten „gated communities“. Bei diesen handelt es sich um geschlossene, um-

zäunte oder ummauerte und ständig bewachte Wohnbezirke, die zuerst in den USA entstanden, seit den 1980er-Jahren aber auch vor allem in den Megacities der Entwicklungsländer expandieren.

Innerstädtische Marginalviertel mit schlechter Bausubstanz und fehlender Infrastruktur sowie hoher Wohndichte, sogenannte Slums, gibt es in fast allen Megacities. Wobei diese sozialen Brennpunkte durch ihre ethnisch-religiös geprägten Viertel, den Ghettos, noch eine besondere Problematik erfahren wie in New York, Chicago oder London. Demgegenüber stellen die fast immer informell entstehenden randstädtischen Marginalviertel ein typisches Phänomen der Entwicklungsländer dar. Die Bezeichnungen für sie unterscheiden sich regional, in São Paulo und Rio de Janeiro beispielsweise heißen diese Marginalviertel favelas und in Kalkutta bustees. In vielen Megastädten nehmen solche Viertel 50 bis 60 Prozent der Siedlungsfläche ein und beherbergen mehr als die Hälfte der

Bevölkerung. In der mangelnden baulich-infrastrukturellen Konsolidierung sowie fehlenden soziokulturellen Integration ihrer Bewohner(innen) liegt eines der größten Probleme dieser Megacities.

Armut macht verwundbar

Megacities sind globale Risikoräume: Sie verschmutzen und belasten beispielsweise durch ihren höheren CO₂-Ausstoß massiv die Umwelt, verbrauchen unter anderem durch die Versiegelung der Fläche enorme Ressourcenmengen und sind gleichzeitig bedroht durch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Wirbelstürme oder Überschwemmungen (vgl. S. 24 ff.). Das beeinträchtigt die Lebensqualität der Bevölkerung viel stärker als in Mittel- oder Kleinstädten. Zudem steigt die sozioökonomische Vulnerabilität (5) durch vom Menschen verursachte Wirtschaftskrisen, Krankheiten wie Aids oder ethnisch-religiöse Auseinandersetzungen. Sie bringen besonders für die ohnehin benachteiligten unteren Bevölke-

„Die Verwaltungen sind überfordert für Hunderttausende neue Menschen jedes Jahr kurzfristig ausreichend Wohnraum und eine adäquate Infrastruktur bereitzustellen.“

rungsschichten – nicht nur in den Entwicklungsländern – wachsende Armut und sozialräumliche Fragmentierung mit sich. Außerdem nehmen dadurch auch Disparitäten und Destabilisierung zu, die wiederum die Vulnerabilität verstärken. Armut gilt als wichtiger Indikator der anthropogen bedingten Verwundbarkeit, die besonders mit der Übernahme neoliberaler Wirtschaftspolitiken seit Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre in Megacities wieder zugenommen hat. Armut ist aber ein sehr facettenreicher Begriff mit verschiedenen, sich überlagernden Dimensionen und manifestiert sich durch:

- Niedriges und oft sehr unregelmäßiges Einkommen, das meistens unter der Armutsgrenze liegt. Menschen, die weniger als zwei US-Dollar pro Tag zur Verfügung haben, gelten als arm, diejenigen mit weniger als einem US-Dollar als extrem arm.
- Ein geringes Bildungsniveau aufgrund von wenigen und lückenhaft besuchten Volksschuljahren oder überhaupt keinem Schulbesuch.
- Niedriges Sozialkapital. Soziale Netzwerke existieren kaum oder gar nicht. Fast immer fehlt aufgrund meist informeller Beschäftigungsverhältnisse die soziale Absicherung unter anderem in Form von Arbeitstarifen und Sozialversicherungen.

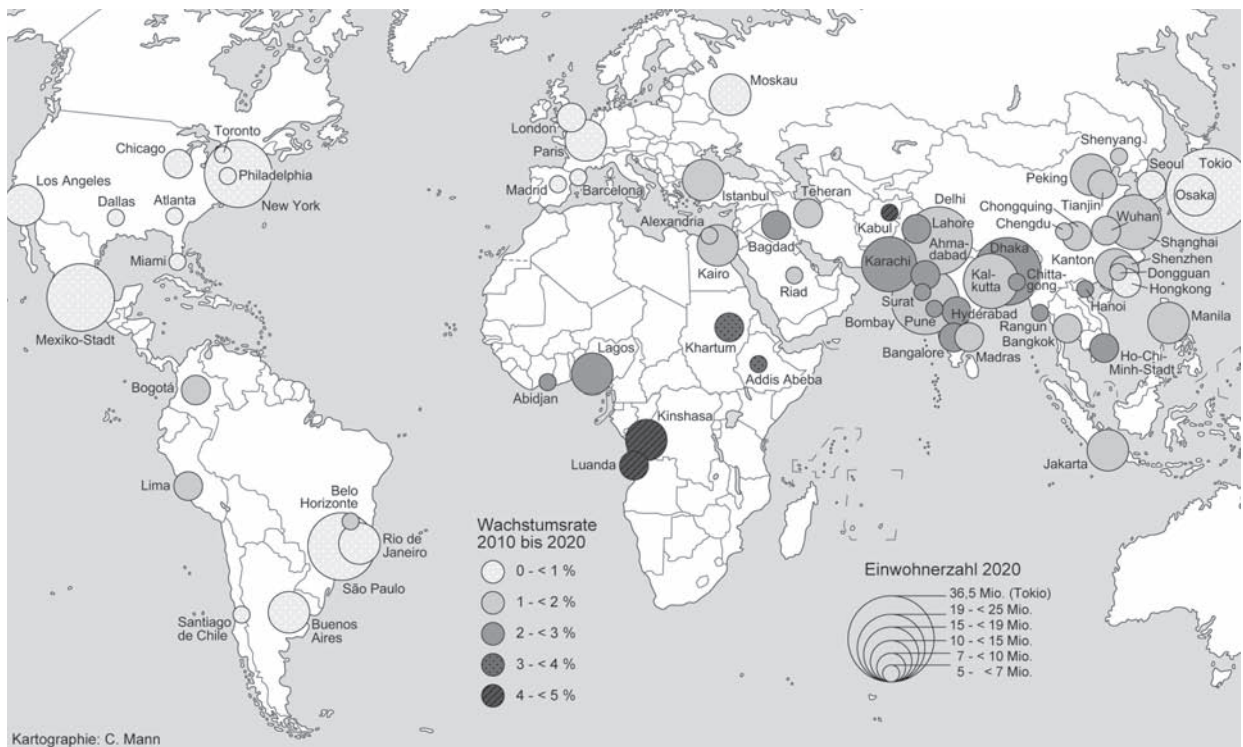
- Niedriges Finanzkapital. Arme besitzen aufgrund ihres geringen, oft unregelmäßigen Einkommens kaum oder kein persönliches Vermögen und keine Möglichkeit zu sparen.

Neben den messbaren Faktoren, die die Armut direkt beeinflussen, spielen indirekte Parameter wie eingeschränkte Artikulationsmöglichkeiten und Organisationsfähigkeiten eine wichtige Rolle.

Informelle Aktivitäten

In den Entwicklungsländern sind die Verwaltungen der meisten Megacities – selbst der wirtschaftlich prosperierenden wie São Paulo, Mumbai oder Kalkutta – damit

2 Megastädte im Jahr 2020 mit ihrer Einwohnerzahl und durchschnittlichen Wachstumsrate von 2010 bis 2020



– Quellen: UN (2008); Mertins, Günter/Kraas, Frauke (2008); um eigene Angaben ergänzt.

überfordert für Hunderttausende neue Einwohner(innen) jedes Jahr kurzfristig ausreichend Wohnraum, eine adäquate Infrastruktur, Ver- und Entsorgungssysteme, Gesundheits- oder Bildungseinrichtungen bereitzustellen. Der betroffenen Bevölkerung bleibt kaum eine andere Wahl als selbstorganisierte Lösungen etwa in der fast immer informell betriebenen Subsistenzsicherung oder in informellen Hüttenvierteln. Zur informellen Wirtschaft, in der teilweise 60 bis 65 Prozent der Erwerbspersonen und mehr tätig sind, gehören beispielsweise Bautätigkeiten, Straßenhandel, der Betrieb von Garküchen, Haushaltshilfen, Müllsammeln, die Beschäftigung in unregistrierten Dienstleistungs- und Produktionsbetrieben, Betteln oder Prostitution. Die in diesen Bereichen Tätigen sind arbeitsrechtlich nicht abgesichert, arbeiten also nicht nach Tarifen und ohne Kündigungsschutz. Außerdem sind sie nicht krankenversichert, haben keinen Rentenanspruch und zahlen wie die betreffenden nicht gemeldeten Betriebe keine Steuern. Informalität dominiert also in den Megacitys der armen Länder. Ist sie dort bald als das Normale anzusehen? Ersetzen die informellen zunehmend die formellen Strukturen?

In den Megastädten der Industrieländer sind informelle Tätigkeiten zwar auch bekannt, aber vergleichsweise bedeutungslos und meistens nicht auf die Subsistenzsicherung ausgerichtet. Hier versuchen Arbeitslose und viele formell Beschäftigte durch Schwarzarbeit ihr Einkommen zu erhöhen, um ihren Lebensstandard halten oder verbessern zu können.

Risiken und Chancen

Trotz ihrer vor allem sozioökonomischen und ökologischen Probleme gelten die Megacitys der Industrieländer als relativ stabil. Demgegenüber dominieren in den Megacitys der Entwicklungs- und Schwellenländer deutlich die Risiken. Im Weltbevölkerungsbericht 2007 wird gefordert, die Urbanisierung und damit auch die Megaurbanisierung in diesen Ländern als Chance zu sehen und entsprechend zu nutzen. (6) Allerdings stehen sich die theo-

retisch-idealistischen Strategieansätze und die realen Prozessabläufe mit den sie steuernden, oft korrupten Akteuren diametral gegenüber. Die Verbesserung des sozialen und wirtschaftlichen Status armer Menschen und der Frauenrechte sollen die Geburtenrate verringern – aber wer fördert diesen Prozess? Die hohe Bevölkerungsdichte ermöglicht eine kostengünstige Ausnutzung der Infrastruktur – doch wer schafft die Strukturen beispielsweise in den informellen Vierteln? Die Zunahme von Industriebetrieben im suburbanen Raum schafft Beschäftigung – doch genügend?

So werden in den Megacitys der Entwicklungsländer in den nächsten Jahrzehnten die Risiken dominieren und die Unterschiede zu den Megacitys in den Industrieländern eventuell sogar noch wachsen. Sicherlich aber nehmen die sozialräumliche Fragmentierung und die strukturellen Disparitäten in den Megacitys der Entwicklungsländer zu. —————

Anmerkungen

- (1) Mertins, Günter/Kraas, Frauke (2008): Megastädte in Entwicklungsländern. Vulnerabilität, Informalität, Regier- und Steuerbarkeit. In: Geographische Rundschau 11/2008, S. 4-10.
- (2) United Nations (Hrsg.) (2008): World Urbanization Prospects. The 2007 Revision. New York.
- (3) Bronger, Dirk (2004): Metropolen. Megastädte. Global Cities. Die Metropolisierung der Erde. Darmstadt.
- (4) Bähr, Jürgen/Jürgens, Ulrich (2005): Stadtgeographie II. Regionale Stadtgeographie. Braunschweig.
- (5) Unter Vulnerabilität oder Verwundbarkeit ist die Anfälligkeit und Gefährdung einer Gesellschaft durch soziale und/oder natürliche interne wie externe Ereignisse zu verstehen.
- (6) United Nations Population Fund (Hrsg.) (2007): Weltbevölkerungsbericht 2007. Urbanisierung als Chance: Das Potenzial wachsender Städte nutzen. Hannover.



Wie überleben Sie im Megastadtdschungel?

Mit viel Vorsicht, Geduld und Umsicht, um den Überblick nicht zu verlieren. Aber auch mit der notwendigen Initiative,

um neue Akteure, Aktionsareale und -potenziale kennenzulernen.

Zum Autor

Günter Mertins, geb. 1936, studierte Geographie, Geschichte, Geologie und Politische Wissenschaften. Seit 1974 ist er Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeographie an der Universität Marburg und forscht unter anderem zur Stadt- und Bevölkerungsgeographie sowie zu den Entwicklungsländern in Lateinamerika.

Kontakt

Prof. Dr. Günter Mertins
Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Geographie
Deutschhausstr. 10
D-35037 Marburg
Fon ++49/(0)6421/282 42 67
Fax ++49/(0)6421/282 89 50
E-Mail mertins@staff.uni-marburg.de